

B U C H B E S P R E C H U N G E N

Marianische Neuerscheinungen

Volk, Hermann, Das neue Marien-Dogma. Inhalt, Begründung, Bedeutung. Münster, Regensberg 1951. 35 S. DM 2.80.

Fries, Albert, Das Dogma von der Himmelfahrt Mariens. Sinn und Wert. Siegburg, F. Schmitt 1951. 48 S.

Arnold, Willibald, Mariens Aufnahme in den Himmel. Ein neues Dogma. Limburg/Lahn, Lahn-Verlag 1951. 160 S. Kart. DM 3.50; Lw. DM 4.25.

1. Die vorliegenden Büchlein befassen sich mit dem neuen Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel. Das erste enthält Vorträge, die Prof. Volk über dieses Thema im Dezember 1950 in Münster gehalten hat. Es stellt besonders gut die katholische Überlieferung heraus und verbindet damit eine Methodologie der katholischen Theologie. Diese erweist sich speziell dadurch als katholische Theologie, daß sie eine Auswirkung des Wesens der katholischen Kirche ist. Die Darstellung neigt zum Abstrakten und dürfte vielfach nur dem geschulten Theologen ganz verständlich sein. Ihm bietet sie aber manche interessante Einblicke in die inneren Zusammenhänge des neuen Dogmas.

2. Der Redemptorist P. Fries veröffentlicht hier drei Predigten, die er anlässlich der neuen Definition in der Kirche des Immaculata-Kollegs zu Geistingen/Sieg gehalten hat. Die Themen lauten: 1. Der Mensch in der Herrlichkeit Gottes. Hier ist die Rede von der Erlösung und Verklärung unseres Leibes im Lichte des Dogmas. 2. Die Mutter am Throne Gottes: Es wird gefragt, welche Hilfe Maria vom Himmel her der Kirche und der heutigen Zeit bringt. 3. Der Mensch in der Ordnung Gottes: Zwei Mächte ringen um uns, Satan, „das lebendige Nein zu Gott“ und die uns von Gott gegebene göttliche Mutter „Maria, das lebendige Ja zu Gott“. Die Darlegungen sind interessant und strahlend Wärme aus. Sie ziehen die Linien zu unserem Erdenleben. Die Ausdrucksweise ist konkret und ansprechend.

3. P. Arnold, S. J., will „in einfacher, allgemein verständlicher Sprache kurz und klar die Lehre der katholischen Kirche“ über das neue Dogma darstellen. Er behandelt dessen Wesen und die theologischen Zusammenhänge. Klar zeigt er, wie dieses Dogma in Schrift und Überlieferung einschlußweise enthalten ist, die Entwicklung, die es genommen hat und seine Eignung für unsere Zeit. Die Darstellung ist in sehr verständlicher Sprache gehalten und fußt auf guter theologischer Grundlage. Besonders hervorzuheben ist, wie die enge Auffassung berichtigt wird, als könne die Kirche nur Wahrheiten definieren, die von der Häresie bedroht sind. Definition ist in sich positive Entfaltung des Glaubensschatzes. Die Kirche kann sie vornehmen, um diesen zu bezeugen. Recht übersichtlich wird auch die Dogmenentwicklung dargelegt.

Tyciak, Julius, Magd und Königin. Gedanken zur Teilnahme Mariens am Heilswerk Christi. Freiburg, Herder 1950. 124 S. Lw. DM 3.80.

Freericks, Alfons, Braut Mariä. Celle, J. Giesel 1952. 132 S., DM 6.—.

1. Diese Arbeiten wenden sich besonderen Fragen der Mariologie zu. Tyciak möchte vor allem „die Teilnahme Mariens am Heilswerke des Herrn herausstellen, die die Mittlerschaft Christi nicht verdunkelt, sondern um so heller ins Licht hebt“. Dieser Aufgabe wird der Verfasser theologisch einwandfrei gerecht. Für den Laien ist freilich die Gedankenentwicklung bei dem reichen kunstvollen Beiwerk der sprachlichen Ausschmückung oft schwer zu erkennen. Die dichterisch reiche Sprache ist durchsetzt mit vielen Zitaten aus der Liturgie und Theologie der Ostkirche.

2. Freericks macht mit dem geistigen Brautschaftsgedanken völlig ernst. In einem ersten Teil stellt er die Idee der Brautschaft, besonders an Hand des Hohen Liedes dar. Im zweiten Teil das Brautschaftsverhältnis Marias zu Josef. Der dritte und eigentliche Hauptteil entwickelt die Auffassung, die schon von den Vätern sehr stark vertreten und von Scheben in umfassender Weise erneuert wurde, daß Maria nämlich Sponsa Verbi, die Braut des Ewigen Wortes Gottes

sei. — Das Ganze als betrachtende Lesung gedacht, zeugt von einer guten Durchdringung des Stoffes und ist mit Wärme geschrieben. Hervorzuheben ist der Versuch des Verfassers, die innere Entwicklung Mariens zur immer tieferen Erkenntnis ihrer geistigen, bräutlichen Aufgabe bei ihrem Sohne dem Leser an Hand der Evangelienberichte nahezubringen. Dieser wohl erstmalige Versuch ist durchaus anzuerkennen. Eine andere Frage ist, ob der theologisch geschulte Leser in jeder einzelnen Phase dem Verfasser folgen wird, oder eine andere Deutung und Anwendung der im Evangelium nur andeutungsweise gegebenen Tatsachen vorzieht. Der Verfasser macht mehrere Male selbst auf das Subjektive seiner Auffassung aufmerksam, die er niemandem aufdrängen möchte. Das Buch ist eine wertvolle geistliche Lesung für Theologen und ernstringende christliche Braut- und Eheleute. Hin und wieder wünscht man wohl etwas mehr Schlichtheit in der Darstellung und ein stärkeres Eindringen in das Stilgefühl des israelitischen Volkes.

Oursler, Fulton, Lourdes grösstes Wunder. Übersetzt von Dr. Siegfried Schneider. Aschaffenburg, Pfallach 1951. 104 S.

Pauleser, Saturnin OFM., Marienverehrung und Christentum oder Die Stellung der Mutter Gottes in der christlichen Heilsordnung. 2. Aufl. Celle, J. Giesel 1951. 178 S. DM 6.60.

Dialogue sur la Vierge. Lyon-Paris, E. Vitte 1950. 270 Frs.

1. Die letzten hier besprochenen Schriften sind nach Wert und Anliegen sehr verschieden. Die erste stammt aus der Feder des amerikanischen Journalisten *F. Oursler*, eines ehrlichen katholischen Menschen, der über Lourdes Gewissheit sucht. Er findet das grösste Wunder von Lourdes nicht in den äuferen Heilungen, die er übrigens bejaht, sondern in der tiefgreifenden Beeinflussung der Seelen, so daß auch jene, die in Lourdes nicht geheilt wurden, beglückt und nicht enttäuscht zurückkehren. Das Buch liest sich recht spannend.

2. Die beiden anderen Schriften sind von dem großen Anliegen der *Una-Sancta*-Bewegung angeregt. *P. Saturnin Pauleser* O. F. M. entfaltet die katholische Marienverehrung in einer Weise, daß die auf echt christlichem

Standpunkt stehenden Andersgläubigen ihre Gerechtigkeit anerkennen müssen. Er versteht nichts von der katholischen Lehre, hebt aber auch mit Vorliebe protestantische Stimmen hervor, die mit der katholischen Auffassung übereinstimmen. Der Abschnitt über die Eigenart der ostkirchlichen Marienverehrung bedarf allerdings, besonders in der Sophialehre, der Revision. Sehr lehrreich sind die Ausführungen über die Stellung der Protestanten zur Marienverehrung, sowohl die Gründe für den so starken Gegensatz zur katholischen Tradition, wie auch der Nachweis, daß es bei ihnen immer eine, wenn auch schwache marianische Überlieferung gegeben hat.

3. Eine schöne Ergänzung zu dem vorigen ist das französische Werk, das die Sammlung „Ronds-Points“ eröffnet. Hier sind protestantische Stimmen zur Marienverehrung gesammelt und zwar mit Betonung nicht aus dem Protestantismus lutherischer oder anglikanischer Prägung, sondern von französischen und Schweizer Calvinisten und aus der Heilsarmee. Es sind im öffentlichen Leben Frankreichs bekannte und führende evangelische Geistliche, aber auch einfache Laien, die hier zu Wort kommen. Die jetzt 90jährige Tochter des Gründers der Heilsarmee „La Maréchal Booth“, lieferte ebenfalls einen Beitrag. Den Abschluß des Buches bildet ein Artikel von *P. Ganne, S. J.*, Professor an der theolog. Fakultät von Lyon, über die Jungfrau Maria im Leben der Kirche, den man als eine offene und ausführliche Zusammenfassung bezeichnen kann. So sehr sich der Herausgeber des Buches über seine Blütenlese auch freut, es liegt kein Grund vor, sie zu überschätzen. Er sieht darin gewissermaßen „Schwalben, die den Frühling ankündigen“, diesmal einen marianischen Frühling, der aber noch nicht zur vollen Entfaltung gekommen ist.

Paul Sträter, S. J.

Geiselmann, Josef Rupert, Jesus der Christus. Die Urform des apostolischen Kerygmas als Norm unserer Verkündigung und Theologie von Jesus Christus. Katholisches Bibel-Werk (Bibelwissenschaftliche Reihe Nr. 5), Stuttgart 1951. 185 S.

Zu dem von Rudolf Bultmann aufgeworfenen Problem der Entmythologisierung des Evangeliums hat die katholische Theologie

bisher noch nicht grundsätzlich Stellung genommen, vielleicht weil vielen die Frage nicht als echtes und ernstzunehmendes Anliegen erscheint. Dem Tübinger Dogmatiker Geiselman, der sich durch seine dogmengeschichtlichen Arbeiten weithin Namen und Autorität erworben hat, gebührt das Verdienst, mit obiger Untersuchung als erster Theologe auf katholischer Seite in die Diskussion eingegriffen zu haben. Das Wertvolle der Abhandlung liegt aber gerade darin, daß der Verfasser sich nicht auf die Verteidigung der Geschichtlichkeit des Evangeliums beschränkt, sondern daß er vor allem der katholischen Dogmatik neue Impulse geben will zu einem tieferen und schriftgemäßeren Verständnis des Christusgeheimnisses. Den Ansatzpunkt dazu findet G. in dem urapostolischen Kerygma von Jesus dem Christus, das uns die Apostelgeschichte in den Missionspredigten Petri und Pauli sachgetreu überliefert hat. Von diesem fundamentalen Zeugnis der Schrift her, in dem sich Geschichtliches und „Übergeschichtliches“ zum Ganzen der Heilsgeschichte verbindet, entwickelt G. eine biblische Christologie, deren Reichtum und Kraft den an durchschnittliche dogmatische Handbücher gewohnten Leser überraschen wird. Ihr nachdrücklich betonter programmatischer Charakter als Norm unserer Verkündigung und Theologie von Jesus Christus sollte nicht länger überhört werden. (Wie fruchtbar die heilsgeschichtliche Schau das zentrale Mysterium unseres Glaubens, die Auferstehung Christi, ausdeuten und verkünden kann, zeigt der Verfasser in seinem Beitrag zu dieser Nummer unserer Zeitschrift „Das Ostermysterium im Lichte der urapostolischen Verkündigung“, der einige Grundgedanken des Buches zusammenfassend wiedergibt.)

Die Abhandlung ist Karl Adam zum 75. Geburtstage gewidmet. Wem einmal das unvergängliche Christus-Buch des nunmehr greisen Tübinger Gelehrten das Herz brennen gemacht hat für die Gestalt Christi, der wird jetzt einem Schüler Adams dankbar sein, daß er uns lehrt, Jesus den Christus so zu sehen, wie ihn Petrus und die Apostel verkündet haben, die durch Gottes Willen zu „Zeugen seiner Auferstehung“ für alle Zeiten berufen sind. Fr. J. Schierse, S. J.

Perl Carl Joh., *B u c h d e r P s a l m e n , nach der neuen Fassung in deut-*

scher Sprache. 2. Aufl. Graz 1951, Styria 464 S. DM 11,70.

Diese Ausgabe bringt den lateinischen und deutschen Text nebeneinander. Die deutsche Übersetzung ist recht flüssig und hat einen schönen Rhythmus, so daß sie sich schön liest. Sie hält sich grundsätzlich an den lateinischen Text und orientiert sich nicht am Urtext. Am Schluß des Buches wird für jeden Psalm angegeben, wo und wie er in der Liturgie (Missale und Brevier) verwendet wird. Außerdem wird zu dem einen oder anderen Ausdruck eine Deutung gegeben, im allgemeinen aus dem Psalmenkommentar des hl. Augustinus. Es befremdet etwas, daß für die Erklärungen der „Liber Psalmorum“, der die Grundlage für unsere neuen Breviersalmen ist, nicht mehr herangezogen wurde. Was dort gesagt ist, würden wir z. B. bei Ps. 6 lieber lesen, als eine Bemerkung von Kautzsch. Nachdem nun die Übersetzung von Guardini als offizielle deutsche Übersetzung anerkannt ist, dürfte die vorliegende Übertragung es schwer haben, sich zu behaupten. Es kann sogar gefragt werden, ob der Allgemeinheit im Hinblick auf eine liturgische Einheitlichkeit z. Z. wirklich ein großer Dienst damit erwiesen ist.

Ad. Rodewyk, S. J.

Tillmann, Fritz, *A u s g e w ä h l t e S c h r i f t l e s u n g e n f ü r P r e d i g t u n d U n t e r r i c h t e r k l ä r t . 1. Bd. (in 2 Halbbänden): Evangelien. 706 S. Düsseldorf 1951 Patmos-Verlag.*

Nachdem Prof. Tillmann bereits die sonn- und festtäglichen Evangelien und Episteln in umfangreichen, vielbeachteten Werken erklärt hat, unternimmt er es hier, Schrifttexte, die im Laufe des Kirchenjahres nicht oder nur wenig zur Geltung kommen, in ähnlicher Weise wie früher zu erklären. Im ganzen bringt er 50 Perikopen (25 in jedem Halbband), die zeitlich an den Verlauf des Lebens Jesu angelehnt sind. Vor allem behandeln sie lehrhafte Texte und Gleichnisse. Jedem Abschnitt wird sowohl der lateinische wie der griechische Text vorangestellt, und zwar mit einer dazugehörigen unterschiedlichen Übersetzung. Es folgt dann eine gründliche, aber etwas breite exegetische Erklärung und schließlich eine vielseitige Anwendung. Das Buch ist mehr vom Katheder fürs Katheder als von der Kanzel für die Kanzel geschrieben. Es verzichtet auch bewußt darauf, etwa für die Predigt vorge-

formte Gedanken zu bieten. Diese bleiben der persönlichen Arbeit des Priesters überlassen. Wenn ihm bei seiner sonstigen seelsorglichen Beanspruchung die Zeit bleibt, all das durchzuarbeiten, wird er ohne Zweifel sehr großen Gewinn daraus schöpfen, sowohl für die eigene Betrachtung wie auch zur Darbietung an andere. Der Verfasser bietet uns hier eben die reiche Frucht eines arbeitsamen Lebens, eine Spätlese, in die auch die besten Gedanken seiner früheren Werke mithineingenommen sind, auf die oft verwiesen wird. Bei der Vielseitigkeit des Inhalts wäre ein Sachweiser am Schluß sehr angenehm gewesen, weil man beim Suchen nach einem bestimmten Stoff aus den z. T. sehr allgemein gehaltenen Überschriften nicht erraten kann, in welchem Sinne die Texte ausgewertet werden.

Ad. Rodewyk, S. J.

Siewerth Gustav, Unsere Gespräche mit Gott. Steinfeld/Eifel, Salvator-Verlag Max Tannerbauer 1950, 72 S.

Das Büchlein behandelt das Gebet als lebendige, persönliche Begegnung mit Gott im Ablauf des täglichen Lebens und im Rhythmus des kirchlichen Jahres. In seiner ansprechenden Form und seiner praktischen Auswertung ist es recht geeignet, den Gebetsgeist in der Seele strebsamer Menschen zu fördern, wenngleich es sich in seinem ersten Teil nicht immer freihält von übertriebenen Ansichten. Die Abhandlungen des zweiten Teils, die 12 Jahre später verfaßt wurden, wirken abgeklärter und ausgeglichener.

K. Hahn, S. J.

Scholz, Luise, Die Tür öffnet sich. St. Ottilien 1950, Eos Verlag, 212 S. DM 4,20.

Die Brücke, Ebd. 134 S. DM 3,60.

Die beiden Bücher gehören zusammen. Das erste entfaltet die Lehre von Gott, das zweite die Lehre von Jesus Christus. Die Verfasserin gibt sich große Mühe, dem modernen Menschen, nicht nur dem gläubigen, sondern fast noch mehr suchenden Konvertiten, die katholische Lehre von Gott und Christus nahezubringen. Sie stützt sich dabei vorwiegend auf den hl. Thomas, der reichlich zu Wort kommt, sowie auf sonst bewährte Autoren. Es geht ihr aber nicht nur um die Lehre, sondern um die Folgerungen für das praktische Handeln. Die Bücher lassen den Leser nicht zur Ruhe kommen,

sondern zeigen ihm die Forderungen und Folgerungen, die sich aus den großen christlichen Gedanken ergeben. Die einzelnen Fragen und Gesichtspunkte werden immer wieder von neuem angepackt. Man spürt das Ringen mit dem Leser, der oft angesprochen wird, oft mit „Sie“, als handele es sich um einen Vortrag, oft auch mit „Du“, als gehe es um vertraute Aussprache. Bei aller Sachlichkeit ist das Ganze doch erfüllt von einer echt fraulichen Art, die Dinge zu sehen.

Der Wunsch, eindringlich zu belehren und den modernen Menschen ganz anzusprechen, führt öfter zu recht gewagten Formulierungen, zu Definitionen, die von einem Standpunkt gesehen, der jetzt gerade im Vordergrund steht, richtig verstanden werden können, aber doch nicht exakt genug sind. Der Ausdruck, der Mensch „wird eins mit dem All-Einen“, klingt pantheistisch. „Der Wille ist das Wünschende in uns“ kann man wohl nicht gut sagen. Es ist auch wohl nicht glücklich, sich bei der Darstellung des Fegfeuers auf die hl. Caterina von Genua zu stützen, wenn sie sagt, die Pein des Fegfeuers sei „so groß wie die Höllenpein, nur nicht ewig“. Es sind auch zu allgemeine Behauptungen, wenn es zu Beginn des zweiten Bändchens heißt: „Kein Abendländer will alt werden. ... Der Abendländer hat den Höhepunkt des Lebens um vierzig Jahre vorverlegt, weil die Sehnsucht nach Weisheit in ihm erloschen ist. ... Selten findet man da (unter den Greisen unseres Volkes) eine Persönlichkeit, die in den Witterungen des Lebens edel geworden ist wie ein reifer, voller Wein“. „Sieh, alle Gestalten, die im N. T. den Weg des Herrn queren, bist immer DU.“ „Es gibt nur einen Weg zur Wahrheit, das ist die Wahrhaftigkeit.“ So ließe sich noch manches nennen, was bei der Lektüre dieser Bücher stört und den Gesamteindruck beeinträchtigt.

Ad. Rodewyk, S. J.

Cayré F., A. A. Vers l'action avec Saint Augustin. La Spiritualité du Père E. d' Alzon Paris, Lethielleux 1950. 230 S. 300 Fr.

Emanuel d'Alzon ist der Stifter der Assumptionisten und der „Damen von der Assumption“. Er stützt sich in den Regeln für seine Genossenschaften auf die Grundregel des hl. Augustinus. Darüber hinaus aber hat er sich sehr eifrig mit den Werken dieses großen Kirchenvaters beschäftigt und versucht seine Werke ganz mit dessen Geist

zu durchseelen. Aus seinem Nachlaß wurden 1926 die „Betrachtungen über die religiöse Vollkommenheit“ herausgegeben. Aus diesem Werk sowie aus allen anderen Schriften des P. d'Alzon stellt nun F. Cayré ein Werk zusammen, das in erster Linie für die Assumptionisten und ihre Freunde gedacht ist. Alles was hier von Bedeutung sein könnte, findet sich in dem kleinen Band schön und übersichtlich zusammengestellt. Der Verfasser denkt sich seinen Leserkreis allerdings weiter, namentlich unter jenen, die sich aus dem Geiste des hl. Augustinus bilden wollen.

Ad. Rodewyk, S. J.

Henze, P. Dr. Clemens M., CSSR., Lourdes. Quellenmäßige Geschichte der Erscheinungen und der Gnadenstätte. Mit 10 Abbildungen. Löwen, Bibliotheca Alfonsiana 1950. 200 S. DM 5.-

War es nötig, die vielen Schriften über Lourdes um eine neue zu vermehren? P. Henze rechtfertigt es dadurch, daß das weitverbreitete Buch von Heinrich Lasserre, dessen hohe Vorzüge er anerkennt, in vielen Punkten überholt sei. „Der heutige Leser wünscht eine weniger dramatisierte, aber in allen Einzelheiten zuverlässige, wahrheitsgetreue Geschichte“ (S. 9). Der Verfasser kann manche Dokumente und Berichte bringen, die Lasserre noch unbekannt waren, und kann anderes berichtigen. In schlichter, aber durchweg fesselnder, durch gut gewählte Abbildungen unterstützter Darstellung wird der Leser bekannt gemacht mit dem Lourdes von einst und wie es jetzt ist. mit der Familie Soubirous-Casterot, mit den 18 Erscheinungen, mit dem Leben Bernadettes nach den Erscheinungen, mit dem Verhalten der weltlichen und kirchlichen Behörden, mit der Entwicklung des Wallfahrtsortes seit 1862. Das Büchlein kann besonders Lourdespilgern gute Dienste leisten.

B. Wilhelm, S. J.

Zu Münster, M. Brigitta, Der heilige Philipp Neri, der Apostel Roms (1515—1595). Mit einem Titelbild. Freiburg, Herder 1951. 203 S.

Das Buch ist wohl die beste Lebensbeschreibung des hl. Philipp Neri, die wir in deutscher Sprache besitzen. Sie fußt auf der größeren französischen Biographie von Ponnelle-Bordet, auf die öfter verwiesen wird. Darum wurde auch auf Einzelbelege verzichtet. Besonders klar herausgearbeitet ist die Beziehung des Heiligen zum „Orato-

rium“. Das reiche Mosaik geschichtlicher Einzeltatsachen ist zu einem schönen Bilde zusammengefügt. Zu kurz kommt allerdings die psychologische Betrachtungsweise. Man würde doch gern, was der moderne Mediziner z. B. zu der unnatürlich gesteigerten Herztaetigkeit des Heiligen sagt, oder wie hier Temperament und Heiligkeit im Lichte der heutigen Charakterkunde gesehen werden. Was ist vom Standpunkt der Mystik zu den häufigen Ekstasen zu sagen, die so auffällig hervortreten und die apostolische Arbeit erschweren? Dem deutschen Leser müßte an mancher Stelle mehr gezeigt werden, wie der Italiener empfindet, damit das Verständnis für den Heiligen, der seinen Landsleuten so unsäglich viel zu geben hatte, uns anders fühlenden Nordländern nicht verbaut wird.

Ad. Rodewyk, S. J.

Rüttenauer, Isabella, Friedrich von Spee. Freiburg, Herder 1951. 171 S.

Auf Grund eingehender biographischer und literarhistorischer Studien läßt die Verfasserin das Bild eines großen deutschen Priesters des 17. Jahrhunderts erstehen, der als Ordensmann, Seelsorger, akademischer Lehrer, aszetischer Schriftsteller und vor allem als Dichter geistlicher Lieder in 44 Lebensjahren weit über seine Zeit hinaus gewirkt hat. Das Erbe christlicher Eltern, glühende Christusliebe und Begeisterung für seine heilige Kirche führen den Neunzehnjährigen in die Gesellschaft Jesu, in der Hoffnung, als Missionar in Indien sein Leben für Christus hinopfern zu dürfen. Doch nach dem Willen seiner Obern findet er in dem durch die Glaubenskämpfe und den Dreißigjährigen Krieg zerrissenen Deutschland sein Missionsfeld. Als erfolgreicher Diasporaseelsorger, der durch seinen liebenswürdigen Seeleneifer zahlreiche Neugläubige zur Mutterkirche zurückführt, wird er das Opfer eines Fanatikers. Die Folge einer schweren Kopfverletzung sind heftige Schmerzen, unter denen Spee nach langem Krankenlager die letzten sechs Jahre seines Lebens zu leiden hat. Bitterer noch waren die seelischen Qualen, da dieser außergewöhnliche Mann auch bei seinen Mitbrüdern nicht immer das rechte Verständnis fand. Seine Obern hatten sogar daran gedacht, den mutigen und darum so vielen unbequemen Kämpfer gegen eine der verheerendsten Zeitkrankheiten, gegen den Hexenwahn, aus dem Orden zu entlassen. R. weiß

aber auch Zeugnisse zuständiger Vorgesetzter anzuführen, die dem Wirken und den hervorragenden Tugenden des Paters hohe Anerkennung zollen. Der unerschrockene Kämpfer gegen die Hexenprozesse, der aszetische Schriftsteller und der größte katholische Kirchenlieddichter des 17. Jahrhunderts kommt selbst zu Wort in zahlreichen Proben aus seiner „Cautio criminalis“, dem „Güldenen Tugendbuch“ und der „Trutznachtigall“. In feinsinnigen Interpretationen wird die Tiefe und Innigkeit seiner Lieder gewürdigt. Wenn in dem kurzen Abschlußkapitel „Ein Freund Gottes“ gesagt wird: Wir können Friedrich von Spee „im strengen und genauen Sinne der kirchlichen Sprache nicht zu den Seligen rechnen und erst recht nicht zu den Heiligen; denn für ihn ist kein Selig- oder Heiligsprechungsprozeß eingeleitet worden, wohl weil es keine Veranlassung dazu in Form von Wundern oder registrierten Gebetserhörungen gegeben hat“, so möchte man doch unter dem Eindruck dieses packenden Lebensbildes fragen: Haben nicht die Gottesliebe, der Leidensmut und die Tugenden des P. v. Spee jenen Grad von Heroismus erreicht, den ein Kanonisationsprozeß voraussetzt?

H. Wersdörfer, S. J.

Lautenbacher, Guntram, Georg Feuerer, sein Leben und sein Werk. Verlag Josef Habbel, Regensburg 1951, 240 Seiten. Ln. DM 7.50.

Mit Spannung und Ergriffenheit liest man die Biographie des edlen, hochbegabten Priesters, der am 8. Januar 1900 zu Dinau, einem Dorfe bei Regensburg geboren wurde, von 1921—26 seine philosophisch-theologischen Studien zuerst auf der Hochschule seiner Heimatdiözese, dann nach seinem freiwilligen Übertritt in die Diasporadiözese Meißen im Priesterseminar zu Fulda mit bestem Erfolg absolvierte. Nach seiner Priesterweihe 1926 wirkte er mit vorbildlichem Eifer bis zur Erschöpfung seiner Kräfte 4 Jahre lang als Kaplan an der Propstpfarrei zu Leipzig. Die Zeit, die er dann nach dem Willen seines Bischofs zur körperlichen Erholung in Freiburg verlebte, benutzte er, um seine Studien fortzusetzen und mit der Promotion abzuschließen. Aber auch seine Krankheit schreitet unaufhaltsam fort; alle Mittel, sie zum Stillstand zu bringen, bleiben erfolglos. Es ist für ihn ein hartes Mar-

tyrium, nun nicht mehr wie ehedem in der Seelsorge zu wirken. Im Geiste begleiten wir ihn an die verschiedenen Stationen seines Kreuzwegs, bis er zu Bühl a. Rh. im Hause einer guten Familie gastliche Aufnahme findet und am 7. April 1940 im Frieden mit Gott stirbt. So kurz sein Leben auch war, es war doch überreich an schöpferischer Liebe; einmal durch die vielen persönlichen Begegnungen mit Menschen; dann auch durch seine theologischen Veröffentlichungen und seelsorglichen Briefe, die von einem hohen Geistesflug, einer edlen Herzensgüte und einer tiefen Frömmigkeit zeugen. Das Buch ist nach zuverlässigen Quellen von einem ihm nabestehenden Freund verfaßt und ist ein würdiges Denkmal für den fruhvollendeten, aber innerlich reifen Priester.

K. Hahn, S. J.

Pies S.J., Otto Stephanus heute: Karl Leisner, Priester und Opfer. Vorwort von Prälat Ludwig Wolker. 2. Aufl. (6.—8. Tausend). Kevelar, Butzon & Bercker 1950. 205 S. mit 13 Abbildungen. Gln. DM 5.80.

Den Namen Karl Leisner werden wohl nur wenige kennen, aber sehr viele haben von dem jungen Diakon gehört, der im KZ. Dachau zum Priester geweiht wurde. P. Otto Pies, der sein Spindgefährte war, hat uns diese schöne Biographie geschenkt. Sie stützt sich nicht nur auf ein langes und enges Zusammenleben, sondern vor allem auch auf die ausführlichen Tagebücher des Verstorbenen. Über diesem Leben liegt eine ganz eigene Gnadenführung Gottes. Wir sehen, wie ein junger Mensch in den Freuden und Stürmen der Jugend heranreift, bis an die Schwelle des Priestertums kommt, dann aufs Krankenbett geworfen wird und von dort wegen eines unvorsichtigen Wortes, das ihm entslüpfte, verhaftet wurde. Und trotzdem wurde das Unmögliche möglich, daß er durch das brüderliche Zusammenstehen der mitgefangenen Priester in Dachau in aller Form und Feierlichkeit zum Priester geweiht werden konnte, weil sich unter den Häftlingen der Bischof von Clermont-Ferrand befand. Kurz nach seiner Befreiung aus dem KZ. ist Leisner dann gestorben. — Das Buch ist ein wertvoller Beitrag zum katholischen Priesterideal. Niemand wird es ohne großen inneren Gewinn lesen.

Ad. Rodewyk S. J.

Baeumker, Dr. theol. Franz, Heilige und heiligmäßige Christen aus dem Bereich des Bistums Aachen. Ein Beitrag zur Germania Sacra. Mit 14 Bildern. Aachen, Verlag Metz 1950. 47 S.

Das kleine Heft spricht zunächst von den drei Heiligen des Bistums Aachen Karl dem Großen, Benedikt von Aniane und Arnold von Arnoldsweiler, sowie von dem Seligen Hermann Josef. Ferner ist die Rede von den Ordensstiftern und -stifterinnen: J. Höver, Apollonia Radermecher, Franziska Schervier, Klara Fey und Elisabeth Koch, schließlich noch von P. Kaspar Kratz S. J. und Dr. med. Heinrich Hahn, dem Mitbegründer des Franziskus-Xaverius-Missionsvereins. Die einzelnen Lebensbilder sind kurz, aber recht anschaulich und in erster Linie für die Aachener Diözesanen bestimmt.

Ad. Rodewyk S. J.

Kühn, Heinz, Blutzeugen des Bistums Berlin: Klausener, Lichtenberg, Lampert, Lorenz, Simoleit, Mandrella, Hirsch, Wachsmann, Metzger, Schäfer, Willimsky, Lenzel, Froehlich. Berlin, Morus-Verlag 1950. 190 S. Kart. DM 3.80; geb. DM 4.80.

„Das vorliegende kleine Buch gedenkt jener Priester und Laien des Bistums Berlin, die in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ihr Leben lassen mußten, weil sie sich mit unabirrbarer Treue zu Christus und Seiner Kirche bekannten.“ Knapp, fast nüchtern, wird das Geschick dieser Männer dargestellt. Wir sehen sie in ihrer Menschlichkeit und in ihrem oft wunderbaren, gnadenvollen Ausreifen. Gelegentliche Briefe und andere Aufzeichnungen gestatten einen tiefen Einblick in die Seele der dem Tode Geweihten. Man kann das Buch nicht ohne große innere Anteilnahme lesen.

Ad. Rodewyk S. J.

Die römischen Katakomben und ihre Märtyrer. Von L. Hertling S.J. und E. Kirschbaum S.J. (274 S. und 35 Abb.) Wien 1950. Verlag Herder, DM 9.80.

Es ist kein Zufall, daß das Buch mit einem Kapitel über die Erforschung der Katakomben beginnt, mit einem Abriß der Geschichte der christlichen Archäologie, weil dadurch der Leser festen Boden unter den Füßen gewinnt, sich Tatsachen der Ge-

schichte aneignet, die leicht zu kontrollieren sind. Erst wenn er gewissen Einblick in die archäologische Methode gewonnen hat, wird er tiefer eingeführt in die Katakomben, die Gräber der Päpste, Märtyrer und Apostel. Er erlebt ihre Verfolgungen und Märtyrien mit und lernt ihr religiöses Leben, ihre Kunst und Theologie verstehen.

So wird jede romantische Schwärmerie vermieden, die Atmosphäre „halb mythischer Kuriosität“, die den Affekt zwar für eine kurze Zeit gefangen nimmt, aber an den Tatsachen vorbeigeht.

Trotz dieser Sachlichkeit, trotz der systematischen Wissenschaftlichkeit, die hinter dem Buch steht, ist es in keiner Weise trocken, weil es uns durch die Entdeckung immer neuer unterirdischer Welten, die wir mitvollziehen, in Spannung hält. Man wird fast unmittelbar von den Schriften und Denkmälern angesprochen, ohne daß das Werk der bloßen Effekthascherei eines Archäologenromans verfällt.

So wird das Buch jeden anregen, denn nichts wirkt heute stärker auf uns als Tatsachen.

H. Schade, S. J.

Küppers, Leonhard, Göttliche Ikonen. Vom Kultbild der Ostkirche. Düsseldorf, Bastionverlag (o. J.). 84 S. mit zahlreichen, z. T. mehrfarbigen, ganzseitigen Bildtafeln. 4^o, Leinen DM 12.80.

Im ersten Teil seines geschmackvoll aufgemachten Buches versucht der Vf. zunächst in wenigen Strichen „das wahre Gesicht des östlichen, besonders des russischen Menschen“ zu zeichnen (I.). Dann führt er in die Welt der Ikonen ein, in ihre Geschichte, ihre Herstellung, ihre Technik und ihre Funktionen im gottesdienstlichen Raum und gibt vor allem eine geistige und theologische Interpretation dieses für uns so eigenartigen sakralen Bildtypus, im Zusammenhang der russischen Frömmigkeit (II.). Schließlich werden noch kurz die drei Schulen der Ikonenmalerei, von Wladimir, Nowgorod und Moskau, beschrieben (III.). Im zweiten Teil werden die 17 Bildtafeln im einzelnen gedeutet. Nicht ganz zu recht steht über diesem Teil „Zur Theologie einzelner Ikonen“, denn es kommen in diesen Beschreibungen nicht nur theologische, sondern ebenso geschichtliche und vor allem ausdruckskundliche Gesichtspunkte zur Geltung. — Für vieles stützt sich der Vf. auf schon vorhan-

dene Literatur (Alpanow-Brunow, Hackel, Trubetzkoy, Tyciak, Wunderle), als Künstler weiß er aber darüber hinaus, gerade was den Ausdrucksgehalt der Bilder angeht, Eigenes zu sagen. Die Zitate hätten genauer belegt werden müssen. In seiner Kürze und Gemeinverständlichkeit führt das Buch gut in die religiöse Welt der Ikonen ein. Es ist zudem eine Anleitung zur betenden Bildbetrachtung.

Dr. Cl. Ahrens

Hackel, Alexej A., Ikonen, Zeugen ostkirchlicher Kunst und Frömmigkeit. Freiburg, Herder 1951. 31 Seiten und 16 farbige Ikonen. DM 8.50.

Das Bändchen erschien 1944 schon einmal in der Reihe „Der Große Bilderkreis“ unter dem Titel „Von ostkirchlicher Kunst“. Die gute Auswahl der Ikonen und der Begleittext eines nicht nur gelehrten, sondern auch frommen Sachkenners haben dem Werk mit Recht mehr Freunde erworben, als damals zufriedengestellt werden konnten. Die Vollkommenheit der Reproduktionen ist, gemessen an dem niedrigen Preis des Bändchens, gut.

H. Falk, S. J.

Hamm, Johann Anton, Die Macht der Liebe. Gespräch über Eros und Caritas. Luzern, Caritas-Verlag 1950. 208 S.

Der Inhalt dieses Gespräches, das unter dreien geführt wird, gilt der von dem evangelischen schwedischen Theologen Nygreen unter großer Anteilnahme der theologischen Forschung aufgeworfenen Frage des Verhältnisses zwischen dem rein natürlichen Eros und der übernatürlichen Agape oder Caritas. H. pflichtet nicht dem einseitig überspannten Gnadencharakter, den Nygreen der Agape zuschreibt, bei, sondern vertritt immer wieder die katholische Lehre, daß die Gnade die Natur nicht zerstöre. Er zeigt dies in glücklicher, lebendiger Weise geschichtlich auf. Die Griechen wurden durch natürliche Freundschaft und natürlichen Eros zu Gott geführt. Bei den Juden klingt im Hauptgebot der Liebe und in Prophetenworten bereits etwas von der übernatürlichen Caritas an. Die volle Offenbarung dieser Caritas ist aber erst mit Christus gegeben, der mit Recht von einem „neuen Gebot“ sprechen kann. Es ist neu, weil verklärt durch die Nachfolge Jesu und ins Herz gesenkt durch die Sakramente und das immer wieder in der heiligen Messe erneuerte Kreuzesliebesopfer, durch das die

Kardinaltugenden im „ganzen Menschen“ zu übernatürlichen Tugenden überhöht werden. Durch die heilige Messe, die die Kirche zum Lebensprinzip der Gesellschaft macht, muß vom einzelnen aus über den Braut- und Ehestand, über den Stand der freiwilligen sozialen Jungfräulichkeit von innen heraus die Überwindung der Menschheitsgefahr, des Kommunismus, erreicht werden.

Man lauscht gern den reifen und lebenskundigen Worten dieses von Krankheit heimgesuchten Priesters, der uns hier seine Gespräche und Aufzeichnungen aus dem Rußlandfeldzug und in Dachau mitteilt.

† Jakob Gemmel S. J.

Bernhart, Joseph. Chaos und Dämonie. Von den göttlichen Schatten der Schöpfung. Hochland-Bücherei im Kösel Verlag zu München, 1951. 127 S., kart. DM 4.20.

In diesem schmalen, aber gewichtigen Bändchen ist von der dämonischen Verfassung der Welt und der Menschen die Rede, aber nicht in Form einer exakten Theorie oder einer fein säuberlich ausgearbeiteten „Lehre“; in ihm schreibt sich vielmehr der Vf. ein Grundanliegen seines eigenen Lebens vom Herzen: Die Natur, am schmerlichsten die Natur des Menschen, so wie sie aus der Hand Gottes hervorgegangen ist und noch vor allem Bösen, ist mit Übeln behaftet. Dazu gehört vor allem ihre „Zwiermöglichkeit“. Sie ist zunächst noch unbestimmt, in Potenz zu vielem, und je reicher sie ist, um so gewaltiger und unberechenbarer können ihre Kräfte sich entladen, Leben entfaltend oder auch zerstörend. Zerstörend darum, weil die Natur wesentlich polar gebaut ist; sich anziehende und abstoßende Kräfte, Liebe und Haß, sind in ihr zu einer Spannungseinheit gebunden und bilden das Grundgesetz ihres Lebens, und eben darin besteht ihre „Dämonie“, die beseligend und bedrohend zugleich ist. Dieser *natura anceps* steht der Mensch als sittliche Person, als freies Wesen gegenüber. „Er ist verschränkt mit jenem dämonischen Naturgrund... aufgeboten durch seine Freiheit, die Naturdämonie in ihm zu meistern oder im Ringen zwischen Gut und Bö, das naiv-schuldlos Dämonische seines Naturgrundes auf- und hineinzunehmen in die sittliche, willentliche, schuldhafte Dämonie des entschlossenen Bö-

sen, das immer Sünde des Geistes ist“ (48). Seine Kraft allein aber reicht nicht aus, um der Naturdämonie Herr zu werden. Er ist darum auf die Hilfe Gottes angewiesen, die er hinwiederum nicht erzwingen kann und auf die er keinen Anspruch hat. Das ist seine Situation. In Furcht und Zittern soll er sein Heil wirken. „In der Welt habt ihr Angst“. So war es vor Christus, so bleibt es nach ihm“ (126). Es folgt zwar noch das andere Wort: „Aber getrost . . .“, denn er hat die Welt überwunden. Wohlan, ihr Geängstigten! Chaos und Dämonie sind uns nicht das letzte Wort des Daseins, wenn uns das WORT, das Fleisch geworden ist, das letzte ist, weil es das erste ist von Anfang und in Ewigkeit“ (ebda). Aber davon ist in dem Büchlein selbst nicht mehr die Rede. So viel Wertvolles und Tröstliches es darum auch enthält, gerade in seinem Realismus, die letzte Antwort des christlichen Glaubens bleibt im Ansatz stecken. Gerade sie aber würde dem Ganzen einen anderen Akzent geben. Oder ist das vielleicht Sache des persönlichen Temperaments, einer mehr oder weniger pathischen Veranlagung? Das Verhältnis von Natur und Übernatur scheint uns, vor allem S. 68 ff, nicht besonders glücklich gelöst.

Friedrich Wulf S. J.

Daim, Wilfried, Umwertung der Psychoanalyse. Mit 34 Zeichnungen. Wien, Herold, 1950. 364 S., geb. DM 15.50.

In dieser Umwertung, die wesentlich eine Auseinandersetzung mit Freud sein will, nebenher aber auch auf C. G. Jung zu sprechen kommt, sollen Sachverhalte aufgezeigt werden, die für das Wesen der Psychoanalyse ungemein wichtig sind, bisher außer acht gelassen wurden. Damit soll eine Revidierung des grundsätzlichen Standpunktes der Psychoanalyse in Richtung auf die christliche Religion hin vollzogen werden (21). Der Verf. hat dabei nicht die Absicht, die Freudschen Kategorien zu zerstören — er meint sogar, das wäre gegen die Wahrheit (122) —, will sie aber bezüglich ihres Wertungsstandpunktes umorientieren (326). Freuds wesentliches Verdienst wird darin gesehen, neben der Bedeutung des Sexuellen die ausschlaggebende Wichtigkeit der Kindheit für das spätere Leben aufgezeigt zu haben (166). Was die Kardinalpunkte der Freudschen Theorie angeht,

glaubt sich der Verf. (326 ff.) bezüglich der Annahme eines Unbewußten (das er aber über Freud hinaus enttelechial nimmt), der Anerkennung des „Widerstandes“, der Bedeutung der „Verdrängung“ (von der jedoch die „Unterdrückung“ als personal sinnvoller Akt abgehoben wird) und des Üdipuskomplexes im wesentlichen mit Freud einig. Nur bezüglich der Einschätzung der Sexualität meint der Verf. eigene Wege zu gehen, weil er zwar deren sehr großen Einfluß nicht in Frage stellt, die Hauptkonfliktursache jedoch in einer Störung des Verhältnisses zu Gott sieht. Als seine These bezeichnet der Verf. die Feststellung, daß jeder Mensch eine Sphäre besitzt, die für ihn absolut ist (128). Ob nun Gott oder ein Götze der Absolute ist, entscheidet letztlich alles. — Man könnte also sagen, daß der Verf. das System einer Psychoanalyse entwirft, in der mit Gott im christlichen Sinne gerechnet wird. Ob nun diese Umwertung den eigentlichen Freud noch übrig läßt, ist eine andere Frage (wie der Verf. selber spürt!). So wird man bei der Beurteilung dieses Entwurfes scheiden müssen zwischen der Beantwortung dieser Frage und der Meinung von der Brauchbarkeit des vorgelegten Systems. Letzteres ist sicher sehr beachtenswert und erfreulich. An diesem Urteil wird sich auch nichts ändern müssen, wenn man von Einzelheiten weniger überzeugt ist. So wird man hier und dort den Eindruck haben, daß der Verf. in der Freude über seine gelungene Idee die Interpretation einzelner Denker dem vorgestellten Gebrauch gemäß harmonisiert. Auch sieht man nicht recht ein, wieso gerade mit der Konstituierung des Unbewußten dem psychophysischen Problem völlig ausgewichen werden sollte (255), oder warum es der Psychotherapeut nur mit den Folgen der Erbschuld zu tun habe und nicht auch der individuellen (325). Die weitgehende Befugniszuteilung für den nichtmedizinischen Therapeuten wird viel Widerspruch finden, ist aber in ihrer Begründung recht behutsam abgewogen. Neben solch mehr geringfügigen Bemerkungen bleibt uns freilich ein wesentlicheres Bedenken: Ist nicht in der Grundkonzeption die Gefahr begründet, Gott primär als Triebobjekt zu sehen? Wenn „Trieb“ dann gleich personaler Liebe genommen werden sollte, wäre das eher zu verstehen; aber es bliebe doch die Äquivokation mit dem Freudschen Begriff noch unbehaglich genug. G. Trapp, S. J.

Hutten, Kurt, Seher — Grübler — Enthusiasten. Sektion und religiöse Sondergemeinschaften der Gegenwart. Stuttgart, Quell-Verlag der evang. Gesellschaft 1950. 304 S. Kart. DM 7.—; Hlbl. DM 9.50.

Eine Darstellung der Sektionen von evangelischer Seite. Dabei interessiert uns so gleich die Frage: Wie wird hier der Begriff „Sekte“ gefaßt? Der Verfasser „muß es sich leider versagen, darauf einzugehen, was aus der Sicht der Kirche der Reformation eine Glaubensgemeinschaft zur „Sekte“ macht und wie die Grenzen zu zichen sind“ (S. 7). Jedoch sagt er negativ: „Die Bezeichnung „Sekte“ scheint sich mir grundsätzlich dann zu verbieten, wenn eine Gemeinschaft von einem lebendigen ökumenischen Verantwortungsbewußtsein erfüllt ist“. Darum können z. B. die Katholisch-Apostolischen nicht zu den Sektionen gerechnet werden, denn „manche evangelische und auch katholische Geistliche waren und sind Mitglieder der Kath.-Apost. Gemeinden; und nicht wenige ihrer Mitglieder gehören kirchlichen Vertretungen bis hin zu den Synoden an“ (S. 57). Wo das Verhältnis zu den Kirchen noch nicht ganz geklärt ist, wo sich Gemeinden „noch in der Entwicklung befinden“ (S. 6), werden sie als „religiöse Sondergemeinschaften“ bezeichnet.

Das Ziel, „ein möglichst vollkommen der Wirklichkeit entsprechendes Bild von den behandelten Gemeinschaften zu geben“, ist gut erreicht. Sehr sachlich werden Geschichte und Lehre der verschiedenen Gruppen dargelegt. Wertvoll ist dabei sowohl das bis in die jüngste Gegenwart reichende statistische Material als auch der ständige Hinweis darauf, wo und wie die einzelnen Sektionen in Deutschland arbeiten. Anschließend folgt eine sachliche Würdigung der verschiedenen Auffassungen vom Standpunkt des gläubigen Protestantenten aus. Die Basis der Widerlegung ist natürlich nur die Heilige Schrift, die aber oft schon völlig ausreicht. Interessant ist zu sehen, wie auch der Protestant feststellen muß, daß eine Auseinandersetzung mit den „Ernsten Bibelforschern“ (jetzt „Zeugen Jehovas“) von der Schrift aus völlig unmöglich ist. Mit ihnen kann man nicht reden.

Wenn uns auch die Auseinandersetzung mit den Sektionen an Hand von Algermissens „Konfessionskunde“ wegen der klaren dogmatischen Durcharbeitung im allgemeinen handlicher ist und ein Führer, dem wir lieber vertrauen, so behält das Werk von Hutten doch seinen Wert, weil der Verfasser diesen aus dem Protestantismus hervorgegangenen Gemeinschaften menschlich näher steht und darum für ihre Beurteilung wieder ganz andere Gesichtspunkte hat als wir Katholiken. So glaubt er z. B., daß die Sektionen von Gott das „Amt mitbekommen haben, Mahner der Kirche zu sein“ d. h. auf die Lücken hinzuweisen, die durch die „Predigt der Kirche nicht ausgefüllt werden“, so daß es bei der Befassung mit den Sektionen weniger um Widerlegung als vielmehr um „die eigene Gewissenserforschung vor Gott geht“. *Ad. Rodewyk S. J.*

Mörsdorf, Klaus, Lehrbuch des Kirchenrechts auf Grund des Codex Iuris Canonici. Begründet von † Eduard Eichmann. III. Bd. Prozeß- und Strafrecht. Völlig veränderte, 6. Aufl., gr. 8° (504 S.) Paderborn, Ferd. Schöningh. 1950, Brosch. DM 14.-, Gln. DM 18.-.

M., der mit diesem Band die Neuauflage des Eichmannschen Kirchenrechts abschließt, war durch seine früheren Veröffentlichungen über die kirchliche Verwaltungsgerichtsbarkeit für das Prozeßrecht besonders gerüstet. Überall zeigen sich wieder die bekannten Vorteile des Verfassers: Sein Ausgehen vom Grundsätzlichen, Dogmatischen und damit die Ableitung des Kirchenrechtlichen aus der großen, geistigen Auffassung der Kirche; seine vornehme, aber klare Stellungnahme in Streitfragen, die Einbeziehung des Partikularrechts; die Folgerichtigkeit im Gebrauch der Fachausdrücke und deren glückliche Verdeutschung. Man denke etwa an die Wiedergabe der poenae latae und ferenda sententiae durch Tat- und Urteilstrafen. Sehr begrüßt wird man das ausführliche, sorgfältige Sachverzeichnis zu allen drei Bänden. Auch ein Verzeichnis der Canones mit Seitenangabe wäre erwünscht, da der Systematik wegen die Canones öfter umgestellt werden.

Jakob Gemmel, S. J.